



Elitesoldaten im Jura und befestigte Städte an der Aare

— Mirjam Wullschleger

Abb. 1
Das Kleinkastell bei St. Wolfgang
in Balsthal.

*Il piccolo forte di St. Wolfgang
a Balsthal.*

Zur Zeit des Kaisers Valentinian I. (364-375) überwachten römische Elitesoldaten die Strasse über den Oberen Hauenstein bei Balsthal. Bereits eine Generation früher waren die *vici* von Solothurn und Olten verkleinert und mit dem Bau einer Wehrmauer zu befestigten Orten, sog. *castra*, umgestaltet worden.

Abb. 2

Die Bauinschrift aus Laupersdorf lautet: «Abschnitt der Älteren Tungrecaner unter Leitung des Tribunen Aurelius».

Nell'iscrizione di Laupersdorf si legge: «Tratto dei Tungrecani seniores, sotto il comando del tribuno Aurelio».

Ein Kleinkastell der *Tungrecani seniores*

Über die Klus bei Oensingen gelangt man vom Mittelland her ins «Thal», den Solothurner Bezirk hinter der ersten und der zweiten Jurakette. Am Anfang des Thals liegt die Ortschaft Balsthal. Hier führte in der Antike die Fernstrasse vorbei, über die man vom Mittelland via Oberer Hauenstein an den Rhein gelangte. Von Balsthal aus kam man zudem über verschiedene Juraübergänge nach Westen und Norden ins Delsberger und ins Lauferer Becken. An diesem strategisch wichtigen Ort baute das römische Militär in der Regierungszeit von Kaiser Valentinian I. (364-375) ein Kleinkastell. Die 1906 im Weiler St. Wolfgang ausserhalb Balsthals ausgegrabene Festung hatte einen quadratischen Grundriss von 20 m Seitenlänge. Das 2.4 m breite Fundament bestand aus einem Gussmauerwerk. In das Fundament war zusätzlich ein horizontaler Balkenrost verlegt, der die Mauer festigte, bis der Mörtel ausgehärtet war. Dank dieser Armierung konnte die Mauer rasch hochgezogen werden.

Nachdem es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit den Alemannen gekommen war, liess Valentinian ab dem Jahr 369 die Rheingrenze zwischen Basel und Bodensee ausbauen. Zum Schutz des Hinterlandes entstand im Rahmen dieses Bauprogramms wohl auch das Kleinkastell von Balsthal.



Abb. 3

Ausgrabung des Kleinkastells bei St. Wolfgang in Balsthal im Jahr 1906.

Scavo del forte presso St. Wolfgang a Balsthal nel 1906.



2

Mit diesen Bauarbeiten in Verbindung steht auch ein Inschriftenstein in Form einer sog. Tabula ansata, einer rechteckigen Tafel mit dreieckigen Handhaben an den Schmalseiten. Er war 1860 beim Abbruch der alten Martinskirche im benachbarten Laupersdorf entdeckt worden. Die Inschrift «Pedat[jura] / Tungrec[ano] / rum senio[rum] / succur(a) Au[reli(?)] / tribu[ni]» heisst übersetzt: «Abschnitt der Älteren Tungrecaner unter Leitung des Tribunen Aurelius». Die *Tungrecani seniores* waren eine ursprünglich im belgischen Tongern stationierte oder dort rekrutierte Elitetruppe aus der höchsten Klasse des spätrömischen Bewegungsheeres. Die Truppe kam zwischen 368 und 374 in Balsthal an. Sie hatte eine Pedatura, einen Streckenabschnitt, durch Festungsbauten zu sichern und zu überwachen. Dass es wohl eine grössere Strecke war, zeigt der Inschriftenstein selber: Die Steinplatte besteht aus einem gelben Kalkstein, wie er im Neuenburger Jura vorkommt. Vielleicht hatten die Tungrecaner den ganzen Strassenabschnitt vom westlichen Mittelland über den Oberen Hauenstein bis an den Rhein zu sichern. War die Bauinschrift ursprünglich am Kleinkastell von St. Wolfgang, am Beginn der Strasse über den Hauenstein, eingemauert? Es ist durchaus möglich, dass die Tafel aus dem Mauerwerk der verlassenen Befestigung gebrochen und mit anderen Bausteinen in der mittelalterlichen Martinskirche verbaut wurde, die auf einen frühmittelalterlichen Vorgängerbau zurückgeht.

3

Abb. 4
Die spätrömische Castrumsmauer an der Löwengasse in Solothurn.

Le mura del castrum tardoantico nella Löwengasse a Soletta.

Im Schutze hoher Mauern

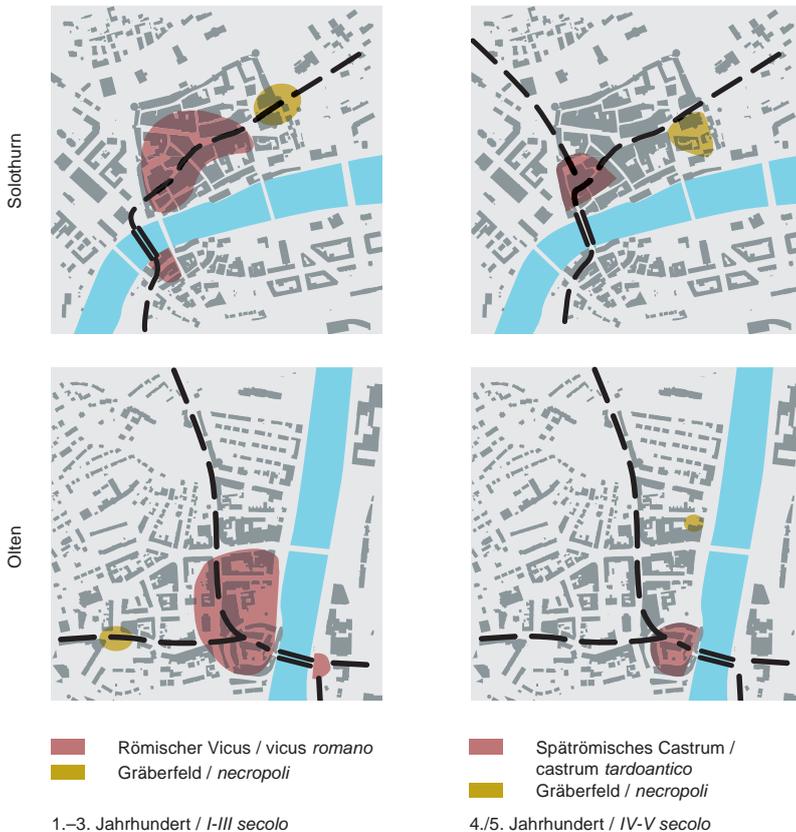
Zur Zeit des Kaisers Konstantin, wohl um 325/330, wurden die beiden Kleinstädte von Olten und *Salodurum* (Solothurn) mit dem Bau einer Wehrmauer zu befestigten Orten, sog. *castra* (Mz. von *castrum*), ausgebaut. Diese befestigten Plätze sicherten den Aareübergang und waren Zufluchtsort für die Bevölkerung der umliegenden Gutshöfe. In *Salodurum* umschloss der Mauerring ungefähr die Hälfte des ehemaligen *vicus*, in Olten etwa ein Viertel der ehemaligen Fläche.

In beiden Orten diente die Castrumsmauer noch Jahrhunderte lang als Wehrmauer. Später wurden Teile in die mittelalterlichen Stadtmauern integriert und noch später in die daran angebauten neuzeitlichen Wohnhäuser. Bis heute sind spätantike Mauerreste in vielen Kellern erhalten, teilweise sind sie sogar oberirdisch sichtbar. Die Castrumsmauer von Solothurn war insgesamt rund



Abb. 5
Vom kaiserzeitlichen *vicus* zum spätrömischen *castrum*: Stadtentwicklung von Solothurn und Olten in römischer Zeit.

Da vicus di epoca imperiale a castrum tardoantico: lo sviluppo urbano di Soletta e di Olten in epoca romana.



450 m lang, 2-3 m breit und schätzungsweise 9 m hoch. Bei ihrem Bau wurde der aufgelassene *vicus* als Steinbruch genutzt – so verschwand ein Grossteil der Siedlung des 1.-3. Jh. in der neuen Wehrmauer. Der Mauerring war wohl mit mehreren Türmen besetzt. Gesichert sind aber nur der Eckturm im Südosten sowie ein Turm am Scheitelpunkt im Norden des *castrums*. Dort flankierte er ein Tor. Zwei parallel verlaufende Gräben gehörten wahrscheinlich auch zur spätantiken Befestigungsanlage.

Über die Innenbebauung ist sehr wenig bekannt. Die meisten Häuser waren wohl Fachwerkbauten aus Holz und Lehm. Am Friedhofplatz, am Scheitelpunkt des *castrums*, stand im 5. Jh. eine kleine Kirche, die Vorläuferin der mittelalterlichen Stephanskirche.

Solothurn blieb über die Antike hinaus bewohnt, wuchs aber erst im 11. und 12. Jh. über das spätantike *castrum* hinaus. Die neuen, ausserhalb der Stadtmauer gelegenen Siedlungsschwerpunkte, der geistliche Bezirk bei St. Urs und St. Peter im Osten und das Franziskanerkloster im Norden, wurden im 13. Jh. mit dem Bau einer neuen Stadtmauer in die Siedlung integriert. Damit waren die Grenzen der heutigen Altstadt erreicht.

In Olten ist die spätantike Befestigung noch besser im Stadtbild wahrnehmbar als in Solothurn, denn die Stadt wuchs im Mittelalter nicht über das *castrum* hinaus. Spazieren wir durch die Altstadt, so bewegen wir uns im spätantiken *castrum*. Am Klosterplatz im Norden und «Am Graben» im Westen sass die mittelalterliche Ringmauer direkt

Abb. 6
Das castrum von Solothurn um das Jahr 400.

Il castrum di Soletta verso il 400.



auf der spätrömischen Castrumsmauer auf. An der Marktgasse im Süden, gegen die Dünnern hin, reichte die spätantike Befestigung sogar ein wenig über die heutige Altstadt hinaus. Ungeklärt ist der Verlauf der Befestigung im Osten, an der Zielempgasse, gegen die Aare hin.

Abb. 7
Kindergrab auf dem spätantiken Friedhof bei St. Urs und St. Peter in Solothurn.

Tomba di bambino nel cimitero tardoantico presso St. Urs e St. Peter a Soletta.

Gräber und Heilige

Im 4. Jh. lag das Gräberfeld zum castrum von Olten auf einer leichten Anhöhe am heutigen Amthausquai. Die Einwohner des spätantiken Solothurn beerdigten ihre Verstorbenen auf dem Friedhof, der

200 m östlich des castrums lag, in der Umgebung der heutigen St.-Ursen-Kathedrale und der Peterskapelle. Vermutlich befand sich hier, entlang der Ausfallstrasse Richtung Osten, bereits zur Zeit des vicus eine Nekropole. Um das Jahr 400 verehrte eine christliche Gemeinde in Solothurn die Gräber der Märtyrer Urs und Viktor. Überliefert ist dies in einer Schrift des Bischofs Eucherius von Lyon, der etwa von 380 bis 450 lebte. Gemäss Eucherius' Bericht dienten Urs und Viktor in der Thebäischen Legion, die um 300 wegen ihres christlichen Glaubens bei St-Maurice im Wallis dezimiert wurde. Urs und Viktor entkamen nach Solothurn, wo sie dann ebenfalls den Märtyrertod erlitten.

Bei Ausgrabungen unter der Peterskapelle wurden die Überreste eines 4 x 4,7 m grossen Erinnerungs- oder Grabbaus aus dem 5. Jh. aufgedeckt. Solche Memorien standen in vielen spätantik-frühmittelalterlichen Friedhöfen, wo sie dem Andenken an einen Heiligen oder an einen Bischof dienten; hier wohl der Erinnerung an den heiligen Viktor. Eine weitere Memoria für den heiligen Urs vermuten wir unter der St.-Ursen-Kathedrale. Die spätantiken Erinnerungsstätten entwickelten sich im frühen Mittelalter zu einem geistlichen Bezirk mit den Vorläufern der heutigen Kirchen St. Urs und St. Peter. Auf dem Friedhof um St. Urs wurde bis in die Neuzeit bestattet.

